

Eigennamen im Werk des vogtländischen Dialektologen Emil Gerbet (1867–1919)

Zumindest in der Orts- und Flurnamenforschung ist es weithin, allerdings noch nicht generell, Praxis geworden, den aus schriftlichen Quellen gewonnenen Namenbelegen die jeweiligen mündlichen Gebrauchsformen, im Idealfall die mundartlichen Lautungen, hinzuzufügen. Dennoch dauerte es geraume Zeit, bis sich dieser Grundsatz, wesentlich auf Maximen Edward SCHRÖDERS (1858–1942) zurückgehend, allgemeine Geltung verschaffen konnte.¹ Seine bekannte These vom Primat der Namengeschichte gegenüber der Namendeutung fand ihre Ergänzung in der Forderung nach konsequenter Berücksichtigung der Mundartform. Mit der immer stärkeren Ausprägung und Verselbständigung der Onomastik als linguistische Teildisziplin und der vertieften Einsicht in den Status des Eigennamens und seine Rolle als integrierender Faktor der Kommunikation² hat sich der Stellenwert der durch Befragung geeigneter Gewährsleute vor Ort erhobenen Mundartform weiter erhöht. Sie erscheint jetzt – über eine die schriftliche Überlieferung dialektal in gewünschter Weise bestätigende, rein illustrierende Funktion hinaus – häufig zugleich als „Korrektiv der oft den Bräuchen von Kanzlei, Verwaltung und Kataster folgenden Schreibformen“³ oder weil sie als andersartiger sprachlicher Ausdruck bzw. infolge struktureller Eigenheiten besonderer Erklärung bedarf.⁴ So dienen schriftlich tradierte und mundartliche Namenbelege, sofern etymologisch Klarheit herrscht, der wechselseitigen Erhellung von (Be-)Deutung und sprachhistorisch-dialektaler Entwicklung.⁵

Betrachtet die Toponomastik – wir beschränken uns auf den ober-sächsisch-thüringischen Raum – Mundartformen in wachsendem Maße als integralen Bestandteil des zu untersuchenden Materials und bezieht sie selbst appellative Dialektismen in ihre Darstellung ein⁶, so übt die Mundartforschung hinsichtlich der Einbeziehung von Eigennamen aus verständlichen Gründen⁷ Zurückhaltung. Orts- oder Flurnamen, vereinzelt auch Personennamen, werden vor allem dann herangezogen, wenn sie in wort- und lautgeschichtlich relevanten Fällen zur Klärung beitragen können.⁸

In diesem Zusammenhang soll die Leistung eines Mannes gewürdigt werden, der, wissenschaftsgeschichtlich wohl ohne Beispiel, in den Jahren um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert den Eigennamen bei seinen dialektologischen Forschungen ungewöhnlich große Aufmerksamkeit und Wertschätzung entgegenbrachte.

Der alten vogtländischen Bauerngeschlechtern entstammende, am 11. Dezember 1867 in dem kleinen Ort Trieb bei Plauen geborene Franz Emil GERBET⁹ hatte schon frühzeitig starkes Interesse für die Arbeitswelt, die Sitten und Bräuche der Landbevölkerung und die von ihnen gesprochene Sprache bekundet und dabei den Namen besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Das Rüstzeug für seine sprachwissenschaftlichen Forschungen holte sich der künftige Dialektologe nach seiner Schulzeit im benachbarten Steinsdorf und am Realgymnasium in Plauen (Abitur 1889) an der Universität Leipzig. Im Zentrum seiner Studien standen die deutsche und germanische Philologie und die Literaturgeschichte. In den Lehrveranstaltungen von Friedrich Zarncke, Karl v. Bahder, Georg Holz und Herman Hirt, insbesondere aber im Deutschen Seminar bei Eduard Sievers (Althochdeutsch, Phonetik, Metrik)¹⁰ entwickelte Emil GERBET seine bemerkenswerte Fähigkeit, feinsten lautlichen Unterschieden nachzuspüren und das auf zahlreichen Exkursionen erhobene Material sprachgeschichtlich, sprachgeographisch und in Ansätzen auch sprachsoziologisch zu interpretieren und zu verallgemeinern.

Dabei stand dem Studenten der Sinn zunächst danach, die Erforschung der Mundart des historischen Vogtlandes, „das nicht nur das sächsische mit Plauen–Reichenbach, sondern auch das reußische mit Greiz–Schleiz–Gera, das bayrische mit Hof–Naila (Selbitz), ein westerzgebirgisches mit Kirchberg–Hartenstein [...]–Aue, dessen ehemalige Zugehörigkeit aber [...] angezweifelt werden muß, und endlich ein böhmisches Vogtland mit Asch–Roßbach umfaßte“¹¹, zunächst mit einem Wörterbuch zu beginnen, in dem Eigennamen den Appellativen gleichrangig an die Seite gestellt werden sollten. Doch Eduard Sievers, einer der führenden Vertreter der Leipziger junggrammatischen Schule, verwies den jungen begabten Dialektologen, den er zur Promotion führen wollte, zunächst auf die Lautlehre. Die bereits kurz nach Abschluß seines Studiums 1894 eingereichte Dissertation „Die vogtländischen Mundarten“, deren Einleitung und Zusammenfassung 1896 in Druck gegangen war¹², erfreute sich höchster Anerkennung. In seinem Gutachten schreibt Sievers: „Die vorliegende Abhandlung über die vogtländischen Mundarten gehört meinem Urteil nach zu den wertvollsten Arbeiten, die wir überhaupt auf dem Gebiete der deutschen Dialektologie besitzen. Der Verf. hat ein geradezu erstaun-

liches Material zusammengebracht und geordnet. Er versteht offenbar vorzüglich zu beobachten, ist phonetisch und grammatisch gut geschult, und somit bedeutet seine Arbeit entschieden einen Fortschritt der Mundartenkunde.“¹³

Mit der vollständigen „Grammatik der Mundart des Vogtlandes“¹⁴ legte GERBET – er war inzwischen Lehrer an der Realschule zu Aue – zweifellos eine der gründlichsten und modernsten dialektologischen Abhandlungen seiner Zeit vor. Dieses überaus reichhaltige Material wird man auch heute noch mit Erstaunen zur Kenntnis nehmen, insbesondere wenn man bedenkt, welche bedeutsame Rolle den Eigennamen zugestanden wird. Dies widerspiegelt sich, rein statistisch betrachtet, in dem Sachverhalt, daß der Anteil der Lemmata, die sich in der „Vogtländischer Wortschatz der Grammatik“ überschriebenen registerartigen Zusammenstellung (S. 321–441) auf Onyme bezieht, mit über 800 von 6000 beachtliche 15% beträgt.¹⁵ Von wesentlich größerer Bedeutung aber ist, in welcher Funktion GERBET Ruf-, Familien-, Einwohner-, Orts-, Flur-, Gewässer-, Berg-, Ländernamen und manches mehr (Spitznamen, Namen von Gaststätten, Namen innerhalb von Syntagmen u. a. mehr) einsetzt. Zunächst ist hervorzuheben – und das gilt auch für seine Wortschatzsammlung späterer Jahre¹⁶ –, daß der Autor Eigennamen nicht als marginale Erscheinung des dialektalen Wortschatzes betrachtet, sondern daß er ihnen bei seinem Ziel, „in die Mundartgeographie des Vogtlandes möglichst Licht zu bringen und eine Charakterisierung unserer Mundart nach jeder Hinsicht zu geben“¹⁷, eine den Appellativen gleichwertige Rolle zuerkennt. Sie finden sich deshalb nicht nur in der Überblicksdarstellung der Einleitung und in den Paragraphen des Hauptteils, wo sie als Belege für die phonetische Charakteristik und die Geschichte der Laute dienen, sondern häufig auch in den zahlreichen Anmerkungen des in junggrammatischer Tradition stehenden Werkes, in denen eine Fülle von Ausnahmen, Abweichungen und Ergänzungen untergebracht und durch onymische Beispiele trefflich illustriert sind. Diese systematische Einbeziehung onymischen Materials geht bei GERBET weit über das hinaus, was zeitgenössische sächsische Dialektologen¹⁸ diesbezüglich leisten.

Die Beachtung, die der Autor der „Grammatik“ Koseformen, Verkürzungen, Verschleifungen und Zusammenziehungen von Personennamen schenkt, läßt erkennen, daß ihm entsprechende Bildungen besonders wichtig sind und er bei seinen Befragungen vor Ort stets darauf bedacht war, auch die Namen seiner Gewährsleute selbst, waren es im UG häufig vorkommende Familiennamen oder charakteristische Lautformen von Rufnamen, zu erfassen und in seine Darstellung einzubeziehen. Für ihn sind

Eigennamen kein „Friedhof der Wörter“¹⁹, wie für den Namenforscher, sondern unverzichtbare lexikalische Elemente der lebendigen Kommunikation der (vorwiegend) bäuerlichen Landbevölkerung²⁰, Zeugnisse der „eigenartigen“ vogtländischen Mundart, „des köstlichen Heimatgutes“²¹. Wenn GERBET angesichts seiner Forderung, die Toponomastik habe an erster Stelle „alle mundartlichen Aussprachen zu erkunden“, die rhetorische Frage aufwirft „Sind denn Ortsnamen andere Wörter als die sonstigen der Mundart?“²², so meint er in Wirklichkeit alle Klassen von Eigennamen. Dennoch werden Besonderheiten der Propria im Unterschied zu den Appellativa beachtet und entsprechend herausgestellt.²³

Emil GERBETS hervorragende Kenntnis des Lautsystems und des Wortschatzes der vogtländischen Mundart gewährleistet, daß er in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle die Etymologie der einbezogenen Onyme richtig erfaßt und diese der jeweils behandelten Geschichte der einzelnen Laute zuordnen kann. Wo zu einem Appellativum ein propriales Pendant existiert, wird im Wortschatzregister der „Grammatik“ ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht.²⁴ Im allgemeinen sind die Sachverhalte klar erkennbar; wenn er es für notwendig erachtet, werden die Zusammenhänge durch Paraphrasierungen oder Unklarheiten durch Fragezeichen verdeutlicht. Trotz seiner Aufmerksamkeit gegenüber Eigennamen aller Klassen ist, nicht zuletzt wegen ihrer siedlungsgeschichtlichen Implikationen, GERBETS besonderes Interesse an den Ortsnamen unübersehbar.²⁵ Auf der Grundlage seines Diktums „Je weiter entfernt von der Schrift desto richtiger mundartlich ist die Ortsnamenform.“²⁶ gelangen ihm zum Teil beachtliche Einsichten, etwa wenn er schreibt, „Manche der ON auf *-litz*, *-nitz*, *-mitz*, *-ritz*, die man zumeist als slavische betrachtet, wird man als deutsche Genetivnamen ansehen müssen“²⁷, oder wenn er in *Naila* eine ebensolche Struktur vermutet²⁸, mit feinem Gespür die Slawinität von *Scholas* und *Ruderitz* bezweifelt und dafür die richtigen Ansätze bietet.²⁹ Max BENEDICT, dessen Arbeit zu den vogtl. Ortsnamen³⁰ Emil GERBET angelegentlich weiterempfiehlt³¹, muß sich wegen seiner mangelnden Kenntnis vogtl. Lautverhältnisse und zahlreicher anfechtbarer Deutungen gleichwohl herbe Kritik gefallen lassen³², ganz zu schweigen von der Schärfe, mit der er die von Fritz ROEDIGER aus der „gälischen Sprache“ der „Keltogermanen“³³ hergeleitete Bedeutung für die *Weißel Elster*, 'Fluß von veränderlicher Art, der Muscheln führt', als „unwissenschaftlich“ bzw. „Unsinn“ zurückweist.³⁴

GERBETS eigene wissenschaftliche Position als Voraussetzung jeglicher seriöser Bearbeitung von Ortsnamen kommt in den Grundsätzen zum Ausdruck, die ihn für die „Sammlung von Ortsnamenformen im erze-

birgischen Gewande“ unabdingbar erscheinen: 1. die Angabe der Betonung, 2. die Beachtung eines in der Mda. häufig erscheinenden Artikels (*de Lauterá* Lauter), 3. die Angabe der syntaktisch vollständigen Form (*in Dráá* ‘in der Aue’), 4. die Berücksichtigung von Nebenformen (*Tilgen* für *St. Egidien*), 5. von regional, zeitlich und sozial differenzierten Ortsnamenformen³⁵ und 6. Beinamen (Ortsübernamen wie *De Wozzelbucke* für Bockau, *Muhm* für Löbnitz und Schlettau), denn „Baute man die Erklärung einer Ortsnamenform nicht auf die Mundart der betreffenden Landschaft auf, so hätte man auf Sand gebaut.“³⁶ GERBET vermutet: „Eine Karte des Erzgebirges mit seinen sämtlichen Ortsnamen, wiedergegeben in den ortsüblichen ältesten Formen, würde nach allem ein Spiegelbild des Erzgebirgischen sein, wie es der moderne Mundartforscher sich nicht besser und schöner wünschen könnte.“³⁷ Da die „Flurnamen, die in ihrer Form so gut wie nicht von der Schriftsprache beeinflusst sind, [...] sicherlich ein getreueres Bild von der Vergangenheit eines Landes als die Ortsnamen oder gar erst die Familiennamen“³⁸ geben, müßten diese, was ihre Aussagefähigkeit für die Besiedlung betrifft, unbedingt als Korrektiv der Ortsnamen herangezogen werden.³⁹

GERBETS lauthistorisch-grammatische und wortgeographische Erkenntnisse kommen insbesondere den Namen deutschen Ursprungs zugute. Was die slawischen Ortsnamen betrifft, so verhält er sich ihnen gegenüber äußerst vorsichtig. Im wesentlichen fußt er auf Gustav HEY⁴⁰. Er ist sich aber darüber im klaren, daß man hinsichtlich der Etymologien der Slavica nur dann größere Sicherheit erhält, wenn man die „Sprachgesetze“ berücksichtigt, „nach denen sich die slavischen (wendischen) Wörter besonders beim Übergange ins Deutsche entwickelten“⁴¹. Diese de facto der Forderung nach einer Lautersatzlehre gleichkommende Erkenntnis aus der Feder eines deutschen Dialektologen um 1900 ist wissenschaftshistorisch u. E. durchaus bemerkenswert.

Freilich trifft GERBET mit seinen auf dem Primat der Mundartformen beruhenden Etymologien bzw. Vermutungen, bei denen er urkundliche Belege nur ganz sporadisch und ohne konkrete Quellenangabe heranzieht, nicht immer ins Schwarze. Wenn er den PN im ON *Gettengrün* (1295 in *villa Gettengrune*⁴²) als *Jette* < *Henriette* auffaßt⁴³, in *Gospersgrün*⁴⁴ ein *Gosweins-* oder *Kaspersgrün* sieht, *Dänkritz* (1347 *Sifrid von Denkerichs*⁴⁵) als *Degenhartis[dorf]*⁴⁶ versteht oder den FN *Olt (z)scha, Olzscha, Ol(tz)scher* als ‘Öschlägel’ interpretiert⁴⁷, so wird deutlich, daß die Überzeugung, „die alte echte Bauernsprache“ gehöre zu den „sichersten Urkunden“, sie liefere „Formen, die den unsicheren urkundlichen Formen sicherlich an Wert über sind“, denn diese könnten „von irgend einem frem-

den Schreiber herrühren⁴⁴⁸, in solcher Ausschließlichkeit durchaus zu Fehlurteilen führen kann. Allerdings ist es im Zusammenhang mit der durch die Junggrammatiker endgültig überwundenen Auffassung von der Identität zwischen Buchstaben und Lauten⁴⁹ und ihrer Hinwendung zu den tatsächlich gesprochenen Lauten einerseits sowie dem Mangel an zuverlässigen textkritischen Editionen historischer Quellen andererseits nur allzu verständlich, wenn GERBET sich, zumal in einer Zeit, als auch die Beziehungen Graphem – Phonem kaum erforscht waren, in der Bewertung urkundlicher Formen unsicher fühlt und ihnen gegenüber Zurückhaltung übt. Die Aufnahme eines Ausschnitts aus dem Plauer Amtserbbuch von 1506⁵⁰ in die der „Grammatik der Mundart des Vogtlandes“ beigegebenen Textproben, zweifellos ein Fehlgriff, wird prompt kritisiert, denn diese Eintragungen bieten in der Tat nur Formen der obersächsischen Kanzleisprache.⁵¹ Wenn man aber GERBETS Forderung liest, „neben die urkundlichen Schreibweisen stets die mundartlichen Formen eines Ortsnamens in einer genauen (phonetischen), die wesentlichen Merkmale einer Mundart treffenden Schreibweise zu setzen“⁵², so wird man ihn vom Vorwurf der generellen Unterschätzung der schriftlichen Überlieferung freisprechen, sein Mißtrauen in die archivalischen Quellen aber als zeit- und wissenschaftsgeschichtlich bedingte Haltung verstehen können.

Für die große Beachtung, die der Dialektologe Emil GERBET während seiner jahrzehntelangen Forschungen den Eigennamen geschenkt hat und an die rund 100 Jahre nach der Entstehung der „Grammatik der Mundart des Vogtlandes“ hier zu erinnern war, ist ihm die onomastische Wissenschaft auch heute noch zu Dank verpflichtet.⁵³

Abkürzungen

DS	Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte
MAP	Mitteilungen des Vereins für vogtländische Geschichte und Altertumskunde zu Plauen i. V.
NASG	Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Altertumskunde
OSG	Onomastica Slavogermanica
UE	Unser Egerland
UV	Unser Vogtland. Monatsschrift für Landsleute in der Heimat und Fremde
VA	Vogtländischer Anzeiger (und Tageblatt)

VM	Vogtländische Monatsblätter
VN	Das Vogtland und seine Nachbargebiete
ZDL	Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik
ZfdM (ZfdM)	Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten, 1913–1924 Zeitschrift für deutsche Mundarten

Anmerkungen

[Die von GERBET verwendete Lautschrift mußte aus technischen Gründen in der Teuthonista-Schreibweise wiedergegeben werden.]

- 1 Vgl. auch A. BACH, *Deutsche Namenkunde* I, 1, Heidelberg 1952, § 16: Der Namenforscher habe „von der Mundart der Sprachlandschaft auszugehen, in der sie [die deutschen Personennamen V. H. – Dieses Postulat gilt generell, insbesondere für Orts- und Flurnamen] entstanden sind“ und bis ins einzelne genau mit den Mundarten und den Ergebnissen der Dialektologie vertraut zu sein.
- 2 Vgl. E. EICHLER, *Entwicklung der Namenforschung*, in: *Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik*, hrsg. von E. EICHLER, G. HILTY, H. LÖFFLER, H. STEGER, L. ZGUSTA, 1. Teilband, Berlin/New York 1995, 1–7, 7.
- 3 W. HAUBRICH, *Namenforschung in Deutschland bis 1945*, ebd., 62–85, 69 (über Eduard SCHRÖDER). Als solches kann die Mundartform manchmal eine klare etymologische Entscheidung ermöglichen. Vgl. vogtl. *Schneidenbach* mit <e>, <ey, ei>, <i>; [ä] verweist auf /ei/ und damit auf mhd. *sneite* ‘durch den Wald gehauener Weg, Durchstich’, hier evtl. ‘Scheide, Grenze’, nicht mhd. *sniden* ‘schneiden’ (E. EICHLER/V. HELLFRITZSCH/J. RICHTER, *Die Ortsnamen des sächsischen Vogtlandes*. I. Plauen 1983, 74f.; *Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen*, hrsg. von E. EICHLER und H. WALTHER, bearbeitet von E. EICHLER, V. HELLFRITZSCH, H. WALTHER und E. WEBER, Bd. II, Berlin 2002, 374.
- 4 Vgl. mda. *râ(n)dsagʃ* für *Reinhardtswalde* (EICHLER/HELLFRITZSCH/RICHTER [Anm. 3], 66 und EICHLER/WALTHER [Hrsg.], ebd. 274) oder (*dʃ kalə*) *kūwʃ* für *Heinrichsort* (W. SCHENK, *Die Ortsnamen der Kreise Werdau und Zwickau, Halle/Saale 1958* [DS 7], 34f.). Damit treten auch Ortsnecknamen u. ä., vor allem aber wortgeographische Sachverhalte ins Blickfeld. Vgl. zu dieser Problematik H. RAMGE (Hrsg.), *Südhessisches Flurnamenbuch*, bearbeitet von J. RIECKE, H. SCHMIDT, G. RICHTER, unter Mitarbeit von J. S. RÜHL und G. WEIGEL-GREILICH, Darmstadt 2000 (Arbeiten der Hessischen Historischen Kommission. Neue Folge Bd. 23) 41 ff.
- 5 Als besonders prägnante Beispiele solch systematisch herausgearbeiteter Beziehungen seien genannt: W. FLEISCHER, *Namen und Mundart im Raum von Dresden*, I, II, Berlin 1961, 1963 (DS 11, 12); H. NAUMANN, *Die Orts- und Flurnamen der Kreise Grimma und Würzen*, Berlin 1961 (DS 13); R. SCHÄFTLEIN, *Zur ostthüringischen Sprachgeschichte*, Habil.-Schr. Jena 1961; K. HENGST, *Die Ortsnamen der Kreise Glauchau, Hohenstein-Ernstthal und Stollberg, Zwickau 1964*; E. EICHLER/H. WALTHER, *Die Ortsnamen im Gau Daleminze*, I, II, Berlin 1966, 1967 (DS 20, 21) u. a.
- 6 Vgl. besonders W. FLEISCHER (wie Anm. 5), zugleich mit Bezug auf kanzeleisprachliche Schreibungen.

- 7 Außer der Tatsache, daß dem Dialektologen, kann er nicht auf gesicherte Erkenntnisse der Onomastik zurückgreifen, kaum zuzumuten ist, nebenher noch archivalisch fundierte Namenstudien zu betreiben, dürfte eine wesentliche Ursache in den im großen und ganzen noch dominierenden Auffassungen von einer relativ strengen Grenze zwischen Lexikon und Onomastikon zu suchen sein.
- 8 Vgl. „Thüringisches Wörterbuch“, I. Bd., 1. Lieferung, Berlin 1991, S. IV (Flur-, Orts- und Personennamen). Das von Th. FRINGS und R. GROSSE begründete, unter der Leitung von G. BERGMANN bearbeitete „Wörterbuch der obersächsischen Mundarten“, Leipzig 1994 ff., verzeichnet z. B. Rufnamen wie *Liese*, *Suse* im Grenzbereich von nomen proprium und nomen appellativum. G. BERGMANN/V. HELFRITZSCH, Kleines vogtländisches Wörterbuch, Leipzig 1990 berücksichtigen für die Landschaft charakteristische ON-Grundwörter wie *-grün*. – Bei G. BERGMANN, Das Vorzerzgebirgische. Mundart und Umgangssprache im Industriegebiet um Karl-Marx-Stadt–Zwickau, Halle (Saale) 1965 spielen eine Rolle: *Cains-*, *Churs-*, *Cunersdorf*, *Ebersbrunn*, *St. Egidien*, *Jahnsgrün*, *Kaufungen*, *Mühlau*, *Neu-* (in FIN und ON), *Neumark Ruppertsgrün*, *Schindmaas*, *Steinpleis*, *Waldenburg*; *Schaftreibe*, *Zeichenbaumwiese*.
- 9 Zu Leben und Werk vgl. die ausführliche Würdigung mit Bibliographie von V. HELFRITZSCH und H. STEINMÜLLER, Der Dialektologe Emil Gerbet (1867–1919), in: ZDL LXX. Jg., H. 1 (2003) 1–24.
- 10 Universitätsarchiv Leipzig: Rep. I/XVI/XVIII 55, Bd. 1.
- 11 E. GERBET, Westzerzgebirgisch und Südostthüringisch, in: ZfhdM 1 (1900) 113–132, 113.
- 12 E. GERBET, Die Mundart des Vogtlandes, Leipzig 1896.
- 13 Sievers empfiehlt der Fakultät das Prädikat I (egregia), dem sich der zweite Gutachter, Rudolf Hildbrand („es ist wirklich eine vorzügliche Arbeit“), anschließt. (Universitätsarchiv Leipzig: Phil. Fak. Prom. 2707, Blatt 1R)
- 14 E. GERBET, Grammatik der Mundart des Vogtlandes, Breitkopf & Härtel: Leipzig 1908 (Sammlung Kurzer Grammatiken Deutscher Mundarten, hrsg. von Otto BREMER, Bd. VIII), 455 S. [Nachdruck Wiesbaden 1969].
- 15 Die gleichrangige Behandlung von Eigennamen zeigt, hier leicht gekürzt, z. B. eine Abfolge wie: *wissen*; *'wittern'*: *'es wittert'* = es gibt (ein) Gewitter; *Witterung*; *Wittmannsgereuth* ON; *'witz'* = klug; *wo*; *Wochenblat(t)*; *wohin* (des Weges); *wohl*; *wohlauf* 'auf dem Damm'; *Wohlbach* ON; *Wohlhausen* ON; *Wohlrab* FN; *wohnen*; *Wolfram*, *-frum* FN; *Wolfshain* ON (-hayn; -hagen, der?); *'wolgern'* = rollend walken (S. 437) usw.
- 16 E. GERBET, Vogtländische Sprach- und Sachaltertümer, in: MAP 27 (1917) 97–160. Der Anteil der Lemmata, die Eigennamen darstellen, beträgt hier 20%.
- 17 E. GERBET (wie Anm. 14) VII.
- 18 Vgl. E. GÖPFERT, Die Mundart des sächsischen Erzgebirges nach den Lautverhältnissen, der Wortbildung und der Flexion, Leipzig 1878 (S. 23); O. PHILIPP, Die Zwickauer Mundart, Leipzig 1897; A. MEICHE, Der Dialect der Kirchfahrt Sebnitz, Teil I (Lautlehre), Halle 1898; s. später R. TRUCKENBRODT, Zur westzerzgebirgischen Volkskunde. Beiträge zur Kenntnis der Mundart, Volkskunde und Besiedlung des westlichen Erzgebirges auf Grund der Mundart von Johannegeorgenstadt, Halle a. d. Saale 1926; H. MEINEL, Vogtländisch und Nordbayrisch, Halle 1932; F. BARTHEL, Der vogtländisch-westzerzgebirgische Sprachraum, Halle 1933; H. CLAUSS, Geschichte und Sprache des sächsisch-böhmischen Westzerzgebirges. Eine dialektgeographische Untersuchung,

- Leipzig 1934; F. BARTHEL, Vogtländische Wörter und Wendungen. Beiträge zur Etymologie der vogtländischen Mundart, I, II, Plauen 1978, 1983 hat Eigennamen stärker berücksichtigt.
- 19 J. UDOLPH, Anmerkungen zum Familiennamen *Scheuermann*, in: Wörter und Namen. Festgabe für Ulrich Scheuermann zum 65. Geburtstag, hrsg. von M. LEHMBERG, Bielefeld 2003, 65–75, 65.
- 20 Im Zusammenhang mit der Erörterung von Akzentverhältnissen sind auch scherzhafte Redensarten verzeichnet: „*Wū bisdñ hār? Dswišñ Dswēā un Fīārō*“ (d. h. aus *Draeo* aus Treuen [wie Anm. 14] 121).
- 21 E. GERBET, Unsere Heimatsprache, in: Heimatbuch der Vereinigung vogtländischer Schriftsteller und Künstler. Plauen (Vogtl.) 88–94, 88f. – Vgl. von intimer Kenntnis der örtlichen Verhältnisse zeugende, persönlich-konkrete Belege wie *Sūs*[Susanne, *dō Bobmānā* Anna Popp, *de Begññēfō* Eva Beck (wie Anm. 14, S. 112, 116); *ben Gunken*=Helm [bei Helmut Jung, in Trieb], *der Kuh*=Adel ven Syre [Kuhn=Adam aus Syrau], *dū'm der Scheim* [drüben auf der Scheibe, FIN in Flur Liebau] (wie Anm. 16, S. 118, 130, 147) u. a. m.
- 22 Wie Anm. 16, 113.
- 23 Vgl. z. B. Besonderheiten bei der Betonung von ON- und FIN-Komposita (wie Anm. 12, 118 f.).
- 24 Vgl. *Mönch*, *Münch* (FN); *Rockstroh* (wie Anm. 14, 135, 393; 405) usw.
- 25 Auch in anderen größeren Arbeiten wird nie auf die Einbeziehung von Ortsnamen in mda. Gestalt verzichtet. Vgl. E. GERBET, Westerbirgisch und Südostthüringisch, in: ZfdM 1 (1900) 113–132; DERS., Beiträge zur nordgauischen Mundart. Skizzen über die Egerländer Mundart, in: UE 8 Nr. 1, 2; 9, Nr. 1, 5 und 6 (1904/1905); DERS., Beiträge zur Kenntnis des Westerbirgischen, Niedererzgebirgischen und Vogtländischen, in: ZfdM 1913, 54–69, 130–146, 249–262, 289–314; DERS., Neue Beiträge zum Erzgebirgischen und Vogtländischen, in: ZfdM 1914, 131–159.
- 26 E. GERBET, Unser erzgebirgisches Wörterbuch. 2. Ortsnamen im Munde des Erzgebirgers, in: Glückauf 26 (1906) 21–24, 22.
- 27 Wie Anm. 14, 90.
- 28 Wie Anm. 14, 225. Vgl. dazu W.-A. Frhr. v. REITZENSTEIN, Lexikon bayerischer Ortsnamen, München 1986, 258.
- 29 Wie Anm. 14, 56. Vgl. dazu V. HELLFRITZSCH, Zu einigen Ortsnamen im (vor)erzgebirgisch-vogtländischen Raum, I. Deutsche Ortsnamen auf *-itz* – II. Etymologisches, in: OSG XXIII, 201–209, 201ff.; E. EICHLER und Gundhild WINKLER, Genetivische Ortsnamen auf *-itz* in Nordbayern, in: Nominum Gratia. Namenforschung in Bayern und Nachbarländern. Festgabe für Wolf-Armin Frhr. v. Reitzenstein zum 60. Geburtstag, unter Mitwirkung von R. BAUER und R. SCHUH, hrsg. von A. GREULE und A. SCHMID, München 2001 (Materialien zur bayerischen Landesgeschichte 13) 71–76.
- 30 M. BENEDICT, Die Ortsnamen des sächsischen Vogtlandes, Plauen 1900 (MAP 14).
- 31 Rezension von E. GERBET, in: VM I, 191–196, 192.
- 32 Ebd.
- 33 VN 1 (1912/13), 182.
- 34 Wie Anm. 32, 244a. GERBET sieht in diesem Gewässernamen „ein gut deutsches Wort“, das er mit BENEDICT (wie Anm. 30, 55) zu ahd. *alis* ‚Erle‘ stellt.
- 35 „Wer Kenner der Mundart ist, der wird wissen, daß oft die verschiedensten Formen für einen Ortsnamen vorhanden sind. Sie wechseln nach dem räumlichen Nebeneinander:

- Derselbe Ortsname *Blankenhain* bei Crimmitschau heißt am Ort *Blánkenheen*, nach dem Erzgebirgischen zu aber *Blankenhah* – ganz gemäß der Mundart der Landschaft; sodann nach dem zeitlichen Aufeinander: *Dráá* – (*in der*) *Aá* – (*in der*) *Au* – (*in*) *Aue*; endlich spielt auch das gesellschaftliche Übereinander seine Rolle: *Zschorlau* – hoch, *Zschorle* – mittel – *de Sch'ur'l* niedrig. [...] Zunächst gilt es zu fragen; Wie heißt ein Ort am Orte selbst? *Bockau* nennt sich „*De Bucke*, nicht *Buk*, wie Göpferts Form lautet. Höchst bedeutsam ist es auch, welche Form als die mundartlich richtigste von den Ortseinwohnern empfunden wird, z. B. *De Schurl* statt *Zschu'rl* bei Göpfert.“ (wie Anm. 26, 22 f.).
- 36 Ebd.
- 37 Wie Anm. 26, S. 24, Anm.
- 38 Wie Anm. 31, 193.
- 39 Vgl. z. B. GERBET'S Abgrenzung von Oscar Böhme hinsichtlich der Rolle der Bayern als Hauptbesiedler des Vogtlandes (E. GERBET, *Unsere Heimatsprache*. Zum Andenken an Prof. Dr. Oscar Böhme-Reichenbach, in: VA, Nr. 27, 7.) und die Zurückweisung der Slawinität von Wörtern wie *Kusseln*, *Kusteln*, *Hüptsche*, *Zieche*, *hutzen*, *tschekern* usw. sowie einer dauerhaften slawischen Siedlung in der Klingenthaler Gegend („Sorben-Wenden haben überhaupt nicht als Ansiedler des oberen Zwotagrundes zu gelten.“ E. GERBET, *Zum Wortschatz des oberen Zwotatales*, in: *Bergwasser. Gedichte und Gesammeltes in vogtländisch-erzgebirgischer Mundart* von M. SCHMERLER, hrsg. von E. GERBET, Annaberg o. J. [1907] 78–80).
- 40 G. HEY, *Die slavischen Siedlungen im alten Vogtlande*, in: UV III (1896/97). Vgl. auch G. HEY, *die slavischen Siedlungen im Königreich Sachsen mit Erklärung ihrer Namen*. Köln/Wien 1981 mit einem Nachwort von E. EICHLER zum derzeitigen Forschungsstand.
- 41 E. GERBET (wie Anm. 31), 193.
- 42 Hist. Ortsnamenbuch (wie Anm. 2), Bd. I, 307, hier zu einem PN *Getto*.
- 43 E. GERBET (wie Anm. 14), 373.
- 44 In beiden Orten dieses Namens zum PN *Göz-beraht* (Hist. Ortsnamenbuch [wie Anm. 2], 340).
- 45 Zum PN *Danc-ríhhi* oder *Danc-rāt* (wie Anm. 44, 172).
- 46 Wie Anm. 16, 109.
- 47 Wie Anm. 14, 163, 398. Zu diesem schwierigen Namen vgl. V. HELLFRITZSCH, *Familiennamenbuch des sächsischen Vogtlandes*, Berlin 1992 (DS 37) 148.
- 48 E. GERBET, *Die Rehauer Mundart*, in: *Heimatkunde des bayrischen Bezirksamtes Rehaus*, hrsg. von E. ZEH. Rehaus o. J. [1919] 180–185, 184.
- 49 Vgl. H. LÖFFLER, *Probleme der Dialektologie*. Eine Einführung, Darmstadt 1974, 24.
- 50 C. v. RAAB, *Das Amt Plauen im Anfang des 16. Jahrhunderts und das Erbbuch vom Jahre 1506*, Plauen i. V. 1902 (MAP 15 [1901/1902]).
- 51 A. MEICHE, *Rezension* zu E. GERBET, *Grammatik der Mundart des Vogtlandes*, in: NASG 31 (1911) 337–338, 338.
- 52 Wie Anm. 31, 193. Vgl. die nahezu identischen ersten beiden von vier Regeln für die Namendeutung in einer Publikation unserer Tage: K. KUNZE, *Wehra, Strittmatt, Segeten – Namen im Hotzenwald*, in: *Mitteilungen des Badischen Landesvereins für Naturkunde und Naturschutz* 18 (2002) 185–210, 185 ff.
- 53 Seit 1908 war GERBET an der Realschule mit Realprogymnasium, später Gymnasium, in Glauchau tätig. Wegen seiner erfolgreichen pädagogischen Tätigkeit und seiner weit

über die Grenzen Sachsens hinaus bekannten sprachwissenschaftlichen Forschungen wurde er nacheinander zum Oberlehrer, Professor, Studienrat und Konrektor ernannt. Wenige Monate nach seiner Berufung zum Realschuldirektor in Werdau schied er, psychisch und physisch völlig erschöpft, am 31. Oktober 1919 freiwillig aus dem Leben.

Summary

The present article deals with the academic achievements of the German dialectologist Emil GERBET (1867–1919), whose work on the dialect of the Vogtland area, in particular his doctoral thesis, published under the title „Grammatik der Mundart des Vogtlandes“ („Grammar of the Vogtland Dialect“) in 1908, is of fundamental importance. Greatly influenced by his academical teacher Eduard SIEVERS and following strictly Neogrammarian principles, GERBET was not unthinkingly dogmatic in his adherence to them. With regard to his dialectological research, fieldwork and linguistic theory as well, the way GERBET treated proper names is worth emphasizing. His consistent utilization of onymic material is probably unequalled in his time. Compared with appellatives, GERBET conceded proper names not a marginal but an equal role in the lexicon. His principles of gathering place names are still of topical interest. As far as German place names and field-names are concerned, GERBET's profound knowledge of the dialects of his native region generally enabled him to find correct etymologies and to draw reasonable conclusions concerning the origin of settlers. Though partly depreciating the value of documents and other written or printed historical sources, due to the lack of reliable editions at the time, GERBET nevertheless made a remarkable contribution to the use of proper names in dialectology, by which onomastics, particularly in the Vogtland and the bordering Thuringian area, can profit abundantly.